



Keine Wirtschaft ohne Recht

10 Wirtschaftsrecht studieren an der WU.

12 Hidden Champions: Wie die heimlichen Weltmarktführer Erfolge feiern.

22 WU-Manager des Jahres 2018: Hikmet Erseks Erfolgsstory.

I N H A L T

4

Keine Wirtschaft ohne Recht

Wirtschaftsrecht ist das Fundament, das Gerüst und das Sicherheitsnetz von wirtschaftlichem Handeln.



16

Erfolg durch Sprachkompetenz

Miya Komori-Glatz beschäftigt sich mit der Einführung von Englisch als Lingua Franca.



18

100 Jahre Forschung an der WU

Vizerektor Stefan Pichler möchte die Berührungspunkte mit der Wissenschaft nehmen.



22

Wanderer zwischen Kulturen

WU-Alumnus Hikmet Ersek wurde zum „WU Manager des Jahres 2018“ gewählt.



10

Wenn Jus auf Wirtschaft trifft

Wirtschaftsrecht (WiRe) kombiniert Jus mit Wirtschaftskompetenz.



12

Versteckte Weltmarktführer

Thomas Reutterer und Patricia Klarner über die Nischen-Champions.



Impressum: Ausgabe 3/2018. Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: WU (Wirtschaftsuniversität Wien), 1020 Wien, Welthandelsplatz 1. Rektorat: Edeltraud Hanappi-Egger (Rektorin), Harald Badinger, Michael Lang, Edith Littich, Stefan Pichler. WU-Koordination: Renata Schuster, Christopher Posch, Melanie Hacker. Produktion: Die Presse Verlags-Ges.m.b.H. & Co KG, 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01/514 14-Serie. Geschäftsführung: Herwig Langanger, Rainer Nowak, Rudolf Schwarz. Redaktion: Andreas Tanzer (Ltg.), Gerald Pohl. Art Direction und Produktion: Matthias Eberhart, Thomas Kiener. Anzeigen: Tel.: +43/(0)1/514 14-535, E-Mail: anzeigenleitung@diepresse.com. Hersteller: Druck Styria GmbH & Co KG, Styriastraße 20, 8042 Graz. Coverfoto: Nathan Murrell. Unternehmensgegenstand: gemäß Aufgabendefinition in §3 Universitätsgesetz 2002. Grundlegende Richtung: Das „WU-Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien für die gesamte Öffentlichkeit.

N E W S

Top-Platzierung im FT- und QS-Ranking

Mit ihrem englischsprachigen Studienprogramm „Master in International Management“ kann sich die WU im „Global Masters in Management 2018“-Ranking der renommierten „Financial Times“ erneut auf Platz 13 gegen die Konkurrenz behaupten. Im Ranking von 2018 ist die WU die zweitbeste Universität im deutschsprachigen Raum und befindet sich in Gesellschaft angesehener Institutionen. Im FT-Ranking werden die Hochschulen nach 17 Kriterien in den drei Bereichen Karrierefortschritt der Alumni, Hochschuldiversität

sowie internationale Erfahrung & Forschung bewertet.

Zusätzlich wurden erneut zwei WU-Masterprogramme unter die Top 20 im „Quacquarelli Symonds (QS) World University“-Ranking gewählt. Im „Masters in Finance“-Ranking belegt das WU-Masterprogramm „Quantitative Finance“ den 20. Platz von 159 und im „Masters in Management“-Ranking schafft es das WU-Masterprogramm „Strategy, Innovation and Management Control“ auf Rang 18 von 135 Programmen.

„Gespräch der Präsidenten“ an der WU



Frank-Walter Steinmeier, Alexander Van der Bellen und **Andrej Kiska** (von links).

Zu einem Gipfeltreffen dreier Präsidenten kam es am 9. Oktober 2018, am Campus WU. Andrej Kiska (Präsident der Slowakischen Republik), Frank-Walter Steinmeier (Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland) und Bundespräsident Alexander Van der Bellen sprachen sich vor WU-Studierenden für eine starke Europäische Union

aus, die sich gemeinsam den großen Herausforderungen der Zukunft stellt.

Alle drei Staatsoberhäupter forderten dazu auf, bei den kommenden Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai 2019 von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und somit ein Stück Europa mitzubestimmen.

Neue WU-ProfessorInnen



Anfang September trat **Zoltán Novotny-Farkas** seine Professur für International Accounting am Dep. für Finance, Accounting and Statistics der WU an. Davor war er an der Lancaster University (UK) als Sen. Lecturer tätig.

Im Oktober trat **Isabella Grabner** die Professur für Management Control and Strategy Implementation am Department für Strategy and Innovation an. Seit 2010 forschte sie an der Maastricht University School of Business and Economics.



Im Oktober übernahm **Sebastian Mock** an der WU die Professur für Zivil- und Unternehmensrecht. Er habilitierte mit einer Arbeit zur Rechtsgelehrtschaftslehre an der Universität Hamburg.



Mit Oktober trat **Gerald Reiner** seine Professur für Operations Management am Department für Informationsverarbeitung und Prozessmanagement an. Davor forschte er an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.



Am 1. Oktober hat **Stefan Storr** an der WU die Professur für Österreichisches und Europäisches Öffentliches Recht am Department für Öffentliches Recht und Steuerrecht übernommen. Von 2016 bis 2018 war er Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz.



Mit Oktober trat **Christian Wagner** seine Professur für Finance am Department für Finance, Accounting and Statistics an. Davor war er Associate Professor an der Copenhagen Business School.





FOTO: NATHAN MURRELL

Justitia steht bei Unternehmen hoch im Kurs

Wirtschaftsrecht ist das Fundament, das Gerüst aber auch das Sicherheitsnetz von wirtschaftlichem Handeln. Es bestimmt sämtliche Vorgänge in einem Betrieb, von der Gründung bis zur Insolvenz. Diese gilt es durch geschicktes juristisches Agieren zu verhindern, Compliance-Regeln helfen dabei.

Der Schweizer Textilhändler Charles Vögele hat in den vergangenen Jahren bereits in mehreren europäischen Ländern mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt.

Die Folge davon war, dass das Unternehmen regelmäßig in der Zeitung stand, LieferantInnen nervös wurden und nur mehr gegen Bezahlung lieferten, was im Textilhandel unüblich ist, weil offene Rechnungen normalerweise erst nach dem Verkauf der Ware überwiesen werden. Es war daher nicht verwunderlich, dass Vögele am 30. Juli auch in Österreich Insolvenz anmelden musste, wodurch die 711 MitarbeiterInnen in 102 Filialen einer ungewissen Zukunft zusteueren. Das Unternehmen wurde seither unter Aufsicht eines Insolvenzverwalters geführt.

Was aber bedeutet Insolvenz im Konkreten? Ist der Begriff mit „Ausgleich“, „Konkurs“, „Bankrott“ oder „Pleite“ gleichzusetzen? Umgangssprachlich sind diese Wörter austauschbar, der juristisch korrekte Ausdruck lautet jedenfalls „Insolvenz“. Folglich heißt es auch „Insolvenzverfahren“, 90 Prozent davon sind Konkursverfahren.

Historisch gesehen diente das Insolvenzrecht nur der GläubigerInnenbefriedigung. Seit rund 50 Jahren ist aber ein Paradigmenwechsel zu beobachten. Es geht heute vermehrt in Richtung Fresh Start, also zu einer Restschuldbefreiung wie es vor allem bei den Chapter-11-Verfahren üblich ist. Gemeint ist damit die Insolvenz eines Unternehmens mit Rechtssitz in den

USA. Sanierung kann sich entweder auf die Unternehmerin bzw. den Unternehmer beziehen, oder den Erhalt des Unternehmens als Organisationseinheit bedeuten, egal wem es gehört. Daneben spricht man auch noch von einer Sanierung, um Arbeitsplätze zu erhalten. „Den Beweggrund, Arbeitsplätze zu erhalten, gibt es auch bei uns“, erklärt Georg Kodek, Vorstand des WU-Instituts für Zivil- und Zivilverfahrensrecht. „Die Auswirkungen einer Insolvenz auf Arbeitsplätze sind aber je nach Branche unterschiedlich.“

Ursachen der Insolvenz

Vögele konnte beim jüngeren Publikum weniger punkten. Viele Standorte waren in Einkaufszentren angesiedelt, OnlinehändlerInnen hatten dem österreichischen stationären Modehandel jedoch seit Jahren zugesetzt.

Allgemein gelten Managementfehler, Kapitalmangel und zu hohes Risiko als interne Insolvenzursachen. Dazu kommen noch – wie im Fall Vögele – die geänderte Marktlage oder Lohn- und Steuererhöhungen als externe Faktoren dazu. Laut einer Untersuchung des KSV ist die Eigenkapitalausstattung der heimischen Unternehmen noch immer gering, was sie natürlich krisenanfällig macht. Kodek erläutert: „Managementfehler sind nicht strafbar. In den USA wird die Kultur des Scheiterns mehr betont. Dort kann man siebenmal Insolvenz anmelden, und beim achten Mal dann Millionengewinne erzielen.“

In Österreich ist eine gewisse Entstigmatisierung einer Insolvenz festzustellen, das schlechte Image eines wirtschaftlichen Scheiterns wird besser. Eine Änderung zeigt sich auch in der Sprache: „GemeinschuldnerInnen“ werden zu „SchuldnerInnen“, aus dem „Zwangsausgleich“ wird ein „Sanierungsplan“, aus „Insolvenz“ eine „Sanierung“ oder auf der EU-Ebene eine „Restrukturierung“. Das Ziel ist immer dasselbe: Menschen und Unternehmen eine zweite Chance zu geben.

Vermeiden von Misswirtschaft

Damit es nicht zur Insolvenz kommt, sollte Misswirtschaft in einem Unternehmen von Beginn an vermieden werden. Bei einem Start-up sind die FirmengründerInnen zunächst fasziniert von ihrer Idee oder ihrem Geschäftsmodell und engagieren sich sehr dafür. Dass es dabei Rechtsthemen zu beachten gibt, wird unterschätzt. Deshalb ist Beratung durch einen Rechtsanwalt punktuell für ganz bestimmte Zäsuren ratsam. Vor allem bei der Gründung bzw. bei der Eintragung in das Firmenbuch. „Da muss die Firmengründerin oder der Firmengründer selber die Sensibilität dafür haben, dass sie nicht nur vor sich hin werken, sondern bestimmte Dinge überlegen und zuordnen“, empfiehlt Susanne Kalss, Universitätsprofessorin am WU-Institut für Zivil- und Unternehmensrecht. „Zuständigkeiten und Aufgabenfelder müssen festgelegt und dafür auch Berichts- und Rechenschaftspflichten definiert werden. Das Rechtliche ist letztlich nur mehr der Ausdruck dessen, was betriebswirtschaftlich, aber auch im Zusammenleben, sinnvoll ist.“ Kalss meint, dass beim Firmenstart auch das Gründerservice der Wirtschaftskammer sinnvoll beratend zur Seite steht.

Bei jedem wirtschaftlichen Handeln können Fehler passieren, bewusst oder unbewusst. Deshalb ist die Frage zu klären, wer im Unternehmen die Konsequenzen für Fehlverhalten trägt: MitarbeiterInnen, die „Mist“ gebaut haben oder die Geschäftsführung? Zunächst benötigen die Unternehmen eine natürliche Person, die grundsätzlich für Verwaltungsvorschriften einzustehen hat. Das ist entweder der/die GeschäftsführerIn oder bei einer Aktiengesellschaft ein Vorstandsmitglied oder eine Beauftragte bzw. ein Beauftragter. Bei Haftungsfragen ist zu eruieren, ob die Gesellschaft oder eine Dritte/ein Dritter einen Schaden erlitten hat. Grundsätzlich besteht nur eine Haftung des Geschäftsführers/der Geschäftsführerin für den Schaden der Gesellschaft selbst. Und wofür haften DienstnehmerInnen? „Sie haften für eigenes Verhalten

und Verschulden“, erklärt Kalss. „Das heißt, wenn eine Dienstnehmerin oder ein Dienstnehmer einen Fehler gemacht hat, zum Beispiel weil das falsche Kabel angeschlossen wurde und daraus ein Kurzschluss mit Folgewirkungen entstand. Allerdings gilt das Dienstnehmerhaftpflichtgesetz, das die Möglichkeit bietet, dass der/die RichterIn den Schaden, den DienstnehmerInnen gegenüber der Dienstgeberin bzw. dem Dienstgeber verursacht haben, massiv senken und bei entschuldbarer Fehlleistung auf null setzen kann.“

Unternehmensstrafrecht

Das Unternehmensstrafrecht sieht vor, dass nicht nur MitarbeiterInnen von Unternehmen nach strafrechtlich relevanten Handlungen bestraft werden können, sondern auch das Unternehmen per se. Diese Tatsache hat erkennbar zu einem Umdenken bei den Betrieben geführt. Das Verbandsverantwortlichkeitsgesetz gibt es bereits seit 12 Jahren – es hat aber lange gedauert, bis die Strafverfolgungsbehörden die Unternehmen bzw. Verbände tatsächlich verfolgt haben. Sie können Geldbußen bis maximal 1,8 Millionen Euro aussprechen. „Geldbußen in dieser Höhe sind zu niedrig. Für Unternehmen, die kriminell agieren wollen, ist das ein Klacks“, betont Robert Kert, Leiter des WU-Instituts für Österreichisches und Europäisches Wirtschaftsstrafrecht. Es soll nicht sein, dass dadurch mögliche Verbandsgeldbußen bei Straftaten als tragbares Risiko einkalkuliert werden können und im Falle des Falles eben bezahlt werden.

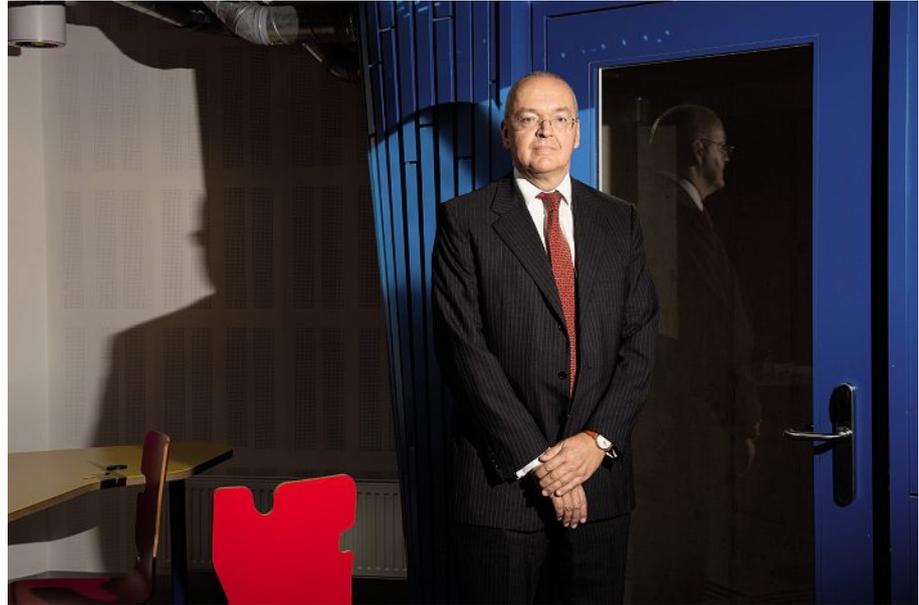
Die Geldbuße verfolgt unter anderem den Zweck, präventiv zu wirken. „Sie soll sowohl das zuwiderhandelnde Unternehmen als auch Dritte von der Begehung weiterer Straftaten abhalten“, meint Raphaela Bauer, Universitätsassistentin am WU-Institut für Österreichisches und Europäisches Wirtschaftsstrafrecht. Für Unternehmen ist nicht nur die Geldbuße an sich entscheidend, vielmehr geht es ihnen auch darum, dass sie in Zusammenhang mit der Verbandsverantwortlichkeit nicht in den Medien aufscheinen. Dafür sind sie bereit, auch ein Vielfaches des Geldes auszugeben, das ihnen als Geldbuße drohen würde. Kert: „Mir ist ein Fall aus der Bankenbranche bekannt, bei dem zumindest das 100-Fache der möglichen Geldbuße bezahlt wurde, damit es zu einer Einstellung des Verfahrens kommt.“

VertreterInnen der Wirtschaft waren anfänglich extrem gegen eine Strafbarkeit von Unternehmen. Auch bei traditionellen StrafrechtlerInnen herrschte im Sinne des römischen Rechts-



„In den USA wird die Kultur des Scheiterns viel mehr betont: Dort kann man siebenmal Insolvenz anmelden, und beim achten Mal dann Millionengewinne mit seinem Unternehmen erzielen.“

Georg Kodek



Georg Kodek ist Univ.-Prof. und Vorstand des WU-Instituts für Zivil- und Zivilverfahrensrecht.



Susanne Kalss ist Univ.-Prof. am WU-Institut für Zivil- und Unternehmensrecht.

„Zuständigkeiten und Aufgabenfelder müssen festgelegt und dafür Berichts- und Rechenschaftspflichten definiert werden. Das Rechtliche ist letztlich der Ausdruck dessen, was betriebswirtschaftlich, aber auch im Zusammenleben, sinnvoll ist.“

Susanne Kalss

Martin Winner ist Univ.-Prof. und Vorstand der WU-Abteilung Informations- und Immaterialgüterrecht.



Wenn Firma A Firma B vor den Kadi zerrt

Das Wettbewerbsrecht regelt das Miteinander und Gegeneinander von WettbewerberInnen im Geschäftsleben. In den letzten Jahrzehnten hat es dabei tiefgreifende Änderungen gegeben. Früher existierte es nur als nationales Recht, immer beeinflusst durch den Blick nach Deutschland wegen des gleichen Sprachraums. Heute ist das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb (UWG) europäisch beeinflusst: Der B2C-Bereich durch die europäische Harmonisierung stärker, der B2B-Bereich weniger stark. Im UWG sind die Spielregeln über zulässige Praktiken im Wettbewerb festgeschrieben. Das Wettbewerbsrecht war früher zurückhaltend und bot einen stärkeren Schutz. Jetzt ist es liberaler. Zum Beispiel bei der vergleichenden Werbung, die heute unter bestimmten Voraussetzungen – wie zum Beispiel, dass darin nichts Unwahres behauptet werden darf – zulässig ist.

Martin Winner, Vorstand der WU-Abteilung Informations- und Immaterialgüterrecht, glaubt nicht, dass der Wettbewerb dadurch fairer geworden ist. Winner: „Das UWG ist Privatrecht, das heißt: Wo keine Klägerin, da ist auch keine Richterin. Der Staat greift das nicht von sich selbst auf. Es gibt aber Branchen, in denen die Sitten sehr verrotzt sind. Jedes Unternehmen hat zwei Möglichkeiten: Entweder geht es zum Kadi oder es zahlt mit der gleichen Münze zurück.“ WettbewerberInnen in gewissen Branchen tendieren eher dazu, sich gegenseitig zu klagen. „In Printmedien wird vieles vor Gericht ausgefochten, wobei man sich gegenseitig mit Klagen eindeckt. Viele Klagen gibt es auch im Lebensmitteleinzelhandel oder zuletzt zum Beispiel bei Zahnärzten“, berichtet Winner aus der Praxis. Wenn die WettbewerberInnen mit harten Bandagen kämpfen, dann sei es gut, dass es die KonsumentInnen-Schutzeinrichtungen als Korrektiv gebe, weil diese mit ihrer Klagsbefugnis ein Gegengewicht in hart umkämpften Branchen sind. Gemeint sind der Verein für Konsumenteninformation (VKI) und die Arbeiterkammer, wobei die AK weniger oft in Erscheinung tritt. „Der VKI ist in den letzten Jahren deutlich aktiver geworden und agiert wahrscheinlich besser, als es die öffentliche Hand tun könnte“, meint Winner.

grundsatzes die Meinung vor, dass ein Unternehmen nicht bestraft werden könne. Da half die gegenteilige Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs vom Dezember 2016. Kert begrüßt dieses höchstgerichtliche Urteil: „Ich habe nie verstanden, warum man ein bis zwei Prozent der Unternehmen, die bewusst kriminell agieren, schützt und damit andere Unternehmen schädigt. In einem fairen System innerhalb der Wirtschaft muss es Sanktionen für rechtswidriges Verhalten geben. Sonst profitieren jene Unternehmen, die unredlich wirtschaften.“ Bauer argumentiert: „Es darf nicht ignoriert werden, dass sich das Recht in einer ständigen Weiterentwicklung befindet. Im Laufe der Zeit haben Unternehmen einen wichtigen Platz in der Wirtschaft eingenommen. Somit ist es an der Zeit, Gesetze an diese Umstände anzupassen.“

Compliance

Neben gesetzlichen Vorgaben schaffen vor allem interne Regeln Anreize, damit das Unternehmen dauerhaft am Markt mit Anstand und ohne Bestechung reüssiert. Dafür werden in zahlreichen Firmen sogenannte Compliance-Bestimmungen festgelegt, eine Sammlung von Dos und Don'ts für den geschäftlichen Alltag. „Bestimmte No-gos müssen ganz klar geregelt sein, es sollte aber auch Toleranzschwellen geben“, empfiehlt Kalss. Für Kleinverstöße dürfen nicht dieselben Konsequenzen drohen wie für einen Megaverstoß. Lösungsorientierte Verbesserungsmöglichkeiten sind besser als ein Schwarz-Weiß-Abschreckszenario. Kalss: „Es müssen andere Anreize als bloß die Haftungsfrage erörtert werden. Das verlangt nach einer gewissen Fehlerkultur. Ich kenne Start-ups und Familienbetriebe, bei denen Fehler bewusst in Kauf genommen werden, um Neues entdecken und kreieren zu können.“ Hat die Einführung von Compliance-Regelungen dazu geführt, dass nun weniger Betrug und Korruption stattfindet? Oder einfach nur versteckter? Robert Kert ist überzeugt: „In Unternehmen, die rechtmäßig agieren wollen – und das sind die meisten – ist das Bewusstsein stark gestiegen. Es wird sensibler darauf geschaut, wem man etwa Geld gibt und von wem man Geld nimmt oder ob Steuern vollständig abgeführt werden. Ich denke, dass die Mentalität ‚Da wird eh keiner draufkommen‘ zumindest teilweise zurückgegangen ist.“

„Mir ist ein Fall aus der Bankenbranche bekannt, bei dem ein Vielfaches der möglichen Geldbuße bezahlt wurde, damit es zu einer Einstellung des Verfahrens kommt.“

Robert Kert

Raphaela Bauer ist Univ.-Ass. am WU-Institut für Österreichisches und Europäisches Wirtschaftsstrafrecht.



Robert Kert ist Univ.-Prof. und leitet das WU-Institut für Österreichisches und Europäisches Wirtschaftsstrafrecht.

„Unternehmen haben einen wichtigen Platz in der Wirtschaft eingenommen. Somit ist es auch an der Zeit, Gesetze an diese Umstände anzupassen.“

Raphaela Bauer

Wenn Jus auf Wirtschaft trifft

Wirtschaftsrecht an der WU zu studieren bedeutet eine wissenschaftlich fundierte Berufsausbildung zu erhalten, mit der man am Arbeitsmarkt zahlreiche Chancen hat.

Wirtschaftsrecht (WiRe) kombiniert Jus mit Wirtschaftskompetenz. Diese juristische Ausbildung wird an der WU als Bachelor- und Masterstudium angeboten. Die WU hat mit diesem Studium eine der größten Ausbildungsmöglichkeiten für angehende JuristInnen in Österreich geschaffen. „Die hohe Studierendenzahl gepaart mit großer Qualität, ist nur durch das besondere Engagement der ProfessorInnen und AssistentInnen möglich“, sagt Martin Spitzer, der gemeinsam mit Harald Eberhard Programmdirektor für das WU-Studium Wirtschaftsrecht ist. „Man merkt, dass hier mit viel Engagement und hohem Ethos gelehrt wird und das dankt uns der Arbeitsmarkt.“ Statistiken zeigen, dass WiRe-AbsolventInnen am Arbeitsmarkt überaus begehrt sind. „Weil sie über den Tellerrand hinausschauen und nicht nur Jus oder Wirtschaft, sondern Jus plus Wirtschaft beherrschen“, erklärt Eberhard.

Das Besondere an Wirtschaftsrecht

Das Studium behandelt juristische Fragen im wirtschaftlichen Kontext. „Jus findet nicht im luftleeren Raum statt. Wer Rechtsfragen verstehen und lösen will, muss den Zusammenhang ergründen, in dem sie sich stellen“, sagt Programmdirektor Spitzer. Unterrichtet werden die Studierenden von sehr erfahrenen ProfessorInnen, an der WU lehren unter anderem fünf Höchstrichter. Das ist auch im internationalen Vergleich einzigartig.

Themen der Digitalisierung werden auch im Jusstudium behandelt. Von Herausforderungen der Krypto-



Martin Spitzer ist Univ.-Prof. am WU-Institut für Zivil- und Zivilverfahrensrecht und **Harald Eberhard** Univ.-Prof. am WU-Institut für Österreichisches und Europäisches Öffentliches Recht. Zugleich sind sie die Programmdirektoren des WU-Studiums Wirtschaftsrecht.

ökonomie bis zum Fahren mit autonomen Fahrzeugen wird über vieles diskutiert. „Es zeigt sich oft, dass hinter technischen Neuerungen allgemeine Rechtsfragen stecken, was zugleich die Herausforderung ist: Das Allgemeine im Besonderen zu sehen hilft, ein kohärentes System aufzubauen und nicht jedem Trend nachzulaufen“, erläutert Spitzer.

Die besten Studierenden

Ab dem Studienjahr 2019/20 gibt es für das Jusstudium erstmals gesetzlich vorgesehene Aufnahmeverfahren. Um den Studierenden bestmögliche Studienbedingungen zu bieten, soll das Aufnahmeverfahren dazu dienen, die tatsächlich Interessierten herauszufiltern. Spitzer: „Unser Ziel ist klar, wir wollen die Besten.“ wu.at/wire

Zahlreiche Berufsmöglichkeiten

Master-Wirtschaftsrechtstudentin Helena Palle ist für den Einstieg ins Berufsleben bestens vorbereitet: Ihr stehen die juristischen Kernberufe wie Anwältin, Richterin oder Notarin genauso offen wie etwa die Tätigkeit in der Rechtsabteilung eines Konzerns.



Helena Palle studiert im dritten Semester des Masterstudiums Wirtschaftsrecht (WiRe) an der WU. Von 2014 bis 2017 absolvierte sie bereits das Bachelorstudium an der WU, nebenbei studiert sie Volkswirtschaftslehre. VWL war auch der Grund, dass die Wienerin an der WU inskribierte. Während ihres Studiums kam sie sowohl mit betriebswirtschaftlichen als auch mit rechtswissenschaftlichen Fächern in Berührung und realisierte in einer Wirtschaftsrechtvorlesung, dass sie dieser Lehrinhalt besonders interessiert. Am Bachelorstudium schätzte sie besonders die Qualität der Lehre. „Man spürt, dass die ProfessorInnen Freude am Vortragen haben und der Wille da ist, Wissen zu vermitteln. Außerdem schätze ich den Fokus auf Wirtschafts-

recht in den rechtswissenschaftlichen Fächern und gleichzeitig die umfassende Ausbildung im betriebswirtschaftlichen Bereich.“ Abgesehen davon sorgen die Lebensqualität am Campus WU und das umgebende Grün für eine ausgewogene Work-Life-Balance. Denn als Ausgleich zum Lernen joggt die Studentin gerne im Prater.

Entscheidung nicht bereut

Laut Palle ist die Umsetzung des Bologna-Systems beim Studium Wirtschaftsrecht besonders gut gelungen. „An dem Masterstudium schätze ich die vielen Wahlmöglichkeiten. Das bedeutet, dass wirklich auf das im Bachelorstudium erworbene Wissen aufgebaut wird.“ Zusätzlich zu den Pflichtfächern ist es den Studierenden überlassen, mit welchen Rechtsgebieten sie sich intensiver auseinandersetzen möchten. Bei Palle steht zurzeit Gesellschaftsrecht an vorderster Stelle. „Im Masterstudium gibt es zahlreiche Kurse, die von externen Vortragenden gehalten werden, etwa PartnerInnen in internationalen Kanzleien. Das bringt Abwechslung in den Unialltag.“

Die 24-jährige Wienerin absolvierte nach dem Abschluss ihres WiRe-Bachelorstudiums Praktika in den Wirtschaftsanwaltskanzleien Wolf Theiss Rechtsanwälte, Freshfields Bruckhaus Deringer LLP, bei DLA Piper Weiss-Tessbach und bei RCI Banque Renault. „Praktika sind gute Möglichkeiten, in den Arbeitsalltag einer Kanzlei hineinzuschnuppern und interessante Menschen kennenzulernen.“ Seit letztem Semester arbeitet Helena Palle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der WU. Beruflich kann sie sich gut vorstellen, als Konzipientin in einer großen Anwaltskanzlei zu beginnen und eine Anwaltskarriere anzustreben. „Gleichzeitig ist es auch beruhigend zu wissen, dass man mit einem Wirtschaftsrechtstudium ebenso gut andere Wege einschlagen kann und einen juristischen Kernberuf nicht zwingend ausüben muss“, meint die Studentin.

Österreichs versteckte Weltmarktführer

175 weitgehend unbekannte Unternehmen rangieren in ihrer Branche an der Weltspitze. Auf technologischen Wandel reagieren sie prompt, um sich weiterhin erfolgreich in ihrer Marktnische zu behaupten.



Thomas Reutterer ist Univ.-Prof. am WU-Institut für Service Marketing und Tourismus.

In Vorarlberg stehen sieben Produktionsstätten der Firma Blum. Interessant daran ist, dass außerhalb des Ländles nur wenige eine Vorstellung davon haben, welch großer Konzern dahintersteckt. Knapp 6000 MitarbeiterInnen produzieren Küchenbeschläge entlang der österreichischen Seite des Bodensees buchstäblich für die halbe Welt. Den Rest besorgen Blum-Werke in den USA und Brasilien. Thomas Reutterer, vom WU-Institut für Service Marketing und Tourismus, ist Blum selbstverständlich ein Begriff: „Die Firma ist ein Beispiel dafür, wie es durch eine hochspezialisierte technische Innovation – die nicht ohne weiteres reproduzierbar ist – gelingen kann, einen Wettbewerbsvorteil zu erzielen und diesen zu halten. Wollte Blum jetzt in einem anderen Bereich reüssieren, zum Beispiel bei Wohnzimmermöbeln, dann stünde die Firma in direkter Konkurrenz zu anderen AnbieterInnen, unter anderem auch im Billigpreissegment, und das will Blum ja vermeiden.“ Entscheidend ist das bewusste Setzen auf einen Kernbereich, und das mit Akribie und dem Anspruch, dort am besten zu sein. Blum ist ein sogenannter Hidden Champion, ein Weltmarktführer, der unter den Top drei weltweit ist, und die Nummer Eins in Europa in Bezug auf Marktanteil stellt. Der Begriff „Hidden Champions“ wurde in den 1980er-Jahren von dem Mainzer Marketingprofessor Hermann Simon geprägt, der damals eine Studie über die Erfolgsfaktoren der deutschen mittelständischen Unternehmen verfasste. Daraus ging hervor, dass sich die führenden Unternehmen häufig im Familienbesitz befinden, in ihrem Bereich einen hohen weltweiten Marktanteil haben, ihr allgemeiner Bekanntheitsgrad aber gering ist. Das trifft auch heute noch zu: Die Unternehmen sind oft in technologiegetriebenen Branchen angesiedelt und werden häufig von einer Visionärin oder einem Visionär geführt.

„Diese Unternehmen haben sich strategisch sehr gut in einer Nische platziert. Spezialisiertes Know-how kombinieren sie mit globalem Marketing und Vertrieb“, erklärt Patricia Klarner, Leiterin des WU Institute for Organization Design. „Eine weitere Stärke ist ihre KundInnennähe: Hidden Champions lernen kontinuierlich die Bedürfnisse der KundInnen kennen und sehen diese als InnovationsgeberInnen. So verbessern sie laufend die Qualität ihrer Produkte und ihres Leistungsspektrums.“

Beim jährlichen in Wien stattfindenden „Weltmarktführer-Kongress“ präsentierte Reutterer kürzlich eine Studie, in der Hidden Champions mit herkömmlichen Unternehmen hinsichtlich ihrer Einschätzung der Bedeutung von Megatrends wie Digitalisierung, Globalisierung usw. verglichen wurden. Die Studie zeigt, dass Hidden Champions insbesondere auf den technologischen Wandel und die Herausforderungen durch neue KonkurrentInnen fokussiert und darauf auch gut vorbereitet sind. „Die Herausforderung beginnt, wenn InnovatorInnen auf dem Markt auftauchen, die beispielsweise durch Digitalisierung Lösungen für klassische analoge Probleme finden und den Erfolg des eingesessenen Hidden Champions streitig machen. Die MarktführerInnen reagieren darauf, indem besonders viel in Forschung und Entwicklung (F&E) investiert wird“, meint Reutterer. Teilweise werden 20 Prozent des Umsatzes in F&E aufgewendet. Das unterstreicht auch Klarner und betont: „Die Hidden Champions schützen neues Know-how sehr zügig, was sich in zahlreichen Patentanmeldungen niederschlägt.“

Es ist kein Zufall, dass Hidden Champions in Österreich und Deutschland signifikant häufiger auftreten als in anderen Ländern, weil es hier traditionell eine erstklassige Technikausbildung gibt. Reutterer: „Das hat mit der starken Basisindustrie und historisch gewachsenen Kompetenzzentren zu tun. Zum Beispiel die Automobilindustrie in Deutschland, die zulieferhungrig ist. Oder im Maschinen- und Anlagenbau. Da gibt es zahlreiche Möglichkeiten für pfiffige Unternehmen, sich zu etablieren und sich einen Namen zu machen.“

Begehrte Arbeitsplätze

Klarner merkt an, dass die Unternehmen auch bei den MitarbeiterInnen sehr gut aufgestellt sind, die Auswahlprozesse neuer MitarbeiterInnen stehen im Einklang mit der Unternehmenskultur. Hidden Champions zeichnet eine äußerst niedrige Fluktuation aus, bedingt durch gute Arbeitsbedingungen und



Patricia Klarner ist Univ.-Prof. und Leiterin des WU-Instituts für Organization Design.

innovative Angebote. An der Unternehmensspitze sind die ChefInnen durchschnittlich bis zu 20 Jahre im Amt, viel länger als bei Großunternehmen.

Höhere Gehälter als branchenüblich werden in der Regel nicht bezahlt. Dies macht es schwer, die besten Fachkräfte anzuwerben. „Gerade deshalb zeichnen sich diese Unternehmen aber oft durch attraktive Arbeitsbedingungen aus, wie flexible Arbeitszeitmodelle, Sport- und Freizeitmöglichkeiten sowie Kinderbetreuungseinrichtungen am Betriebsstandort“, sagt Klarner. Manche Betriebe investieren sogar in die Schaffung neuer Infrastruktur, um das Pendeln für ihre MitarbeiterInnen zu erleichtern.

„Für Unternehmen mit hohen Exportanteilen ist es wichtig, sich genau zu überlegen, wo ihre zukünftigen Wachstumsmärkte liegen und wie sie diese Märkte bearbeiten möchten“, so Klarner. „China, Indien, Russland und die USA werden oft als Wachstumsmärkte genannt, sind allerdings mit Herausforderungen verbunden: Einige dieser Märkte sind unberechenbarer geworden und der Protektionismus wurde verschärft.“



„Anders und besser sein als die anderen“



Petra Küblböck
ist COO bei
Ovotherm
International.

Petra Küblböck ist WU-Absolventin und COO bei Ovotherm International, ein weltweit führender Produzent von klarsichtigen Eierverpackungen in Niederösterreich.

Was unterscheidet Hidden Champions von anderen Unternehmen?

Der absolute Wille, in ihrem Bereich die Besten zu sein. Und das – zwar auch, aber trotzdem – weniger im finanziellen Sinn, sondern vor allem was Produktqualität, Innovation und ganz besonders was KundInnenorientierung betrifft. Unsere KundInnen müssen gerne mit uns arbeiten, sich bewusst sein, dass man kein großer Player ist, dass man die Umwelteinflüsse ständig beobachten und sich flexibel und schnell anpassen können muss.

Welchen Stellenwert nimmt der Bereich Forschung und Entwicklung (F&E) bei Ovotherm ein?

Der Stellenwert von F&E ist bei Ovotherm ein sehr hoher. Für den Laien wirken unsere Produkte oft einfach und leicht kopierbar. Allerdings verpacken unsere KundInnen – bereits weitgehend automatisiert – bis zu 250.000 Eier in der Stunde. Sie können sich sicher vorstellen, was da passiert, wenn auch nur eine Packung nicht optimal funktioniert. Das Entwickeln von neuen Verpackungen und Verpackungslösungen und die Weiterentwicklung bestehender Produkte ist ein absolutes Muss für uns – hören wir damit auf, bieten wir dem Markt nicht mehr das, was er momentan vielleicht noch gar nicht, aber in Zukunft sicher braucht.

Teufelberger ist Weltmarktführer bei Seilen, Bändern aus Kunststoff, synthetischen Fasern und Stahl. Der WU-Absolvent Florian Teufelberger steht seit mehr als 10 Jahren an der Spitze des Unternehmens.

Wie gehen Hidden Champions mit Herausforderungen um? Stichwort: Digitalisierung, Veränderung der Arbeitswelt.

Ich bin nicht sicher, ob es hier einen grundsätzlichen Unterschied gibt, jedenfalls sind alle Unternehmen von diesen tiefgreifenden Umbrüchen betroffen. Die hohe Innovationsrate und die überdurchschnittliche Attraktivität für kompetente MitarbeiterInnen machen es den Hidden Champions möglich, auf diese Veränderungen schneller zu reagieren.

Wie schafft man es als Unternehmen stets innovativ zu bleiben?

Nähe zu KundInnen halten ist das oberste Gebot. Nur die Lösung von echten KundInnenproblemen ist nachhaltig. Dazu gehört dann eine richtige Kombination aus Erfahrung im eigenen Haus mit externer Anregung, technische Versuchseinrichtungen und vor allem neugierige und lernfreudige MitarbeiterInnen.

Ist es für Ihr Unternehmen einfach, geeignete MitarbeiterInnen zu akquirieren?

Mit spannenden Aufgaben, einem wachsenden internationalen Unternehmen und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten und einer wertschätzenden Firmenkultur ist es nicht einfach, aber jedenfalls möglich, geeignete MitarbeiterInnen für unser Unternehmen zu gewinnen.



Florian Teufelberger
leitet das gleichnamige
Unternehmen.

32,50
Euro/Monat
statt 49,50 €

Wissen: eine rentable Investition

Die Presse

Jeden Tag erreichen Sie unzählige Informationen. Nur wenige davon sind es wert zu wissen. Was wirklich wert ist zu wissen, lesen Sie täglich in der „Presse“.

DiePresse.com/wu-alumni



Erfolg durch Sprachkompetenz

Miya Komori-Glatz lehrt und forscht am WU-Institut für Englische Wirtschaftskommunikation. In ihren wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sie sich mit der Einführung von Englisch als Lingua Franca in international tätigen Unternehmen. Gemeint ist jene Sprache, die von Menschen mit verschiedenen Muttersprachen als gemeinsame Verkehrssprache genutzt wird.

Sprachen sind ihr Beruf und auch ihr Hobby. Miya Komori-Glatz spricht Englisch, Deutsch und Spanisch, sie hat Französischkenntnisse und lernt jetzt auch noch Japanisch und Griechisch. Geboren wurde die Vielsprachige in Australien, wo sie die ersten sieben Lebensjahre verbrachte. Danach lebte sie mit ihren Eltern fünf Jahre in Hongkong, mit 13 zog die Familie nach Schottland. Aufgewachsen ist sie in England, ihr Vor- und Familienname stammt von ihrem japanischen Vater. Komori-Glatz studierte in Cambridge Deutsch und Spanisch. Die Sprache brachte sie nach Österreich, wo sie einen Magistertitel in Romanistik und das Studium Anglistik und Amerikanistik mit einem Doktorat abschloss.

Seit 2006 ist sie am Institut für Englische Wirtschaftskommunikation an der WU tätig, wo sie Englisch lehrt und wissenschaftlich arbeitet. Ihre Aufgaben an der WU und ihre Vielsprachigkeit prägten auch die Forschungsarbeiten der Wissenschaftlerin. So ging sie der Frage nach, wie sich Englisch als Arbeitssprache in Teams entwickelt, die diese Sprache nicht als Muttersprache beherrschen und welche Auswirkungen die Etablierung der Fremdsprache am Arbeitsplatz mit sich bringt.

„Ich war häufig mit diesem Thema konfrontiert, denn die Notwendigkeit, Englisch als Lingua Franca einzusetzen, wird für immer mehr Unternehmen ein Thema“, erzählt sie. Nicht nur für große, auch für viele kleinere Betriebe, die international tätig sind, gewinnt Englisch an Bedeutung. Dass die gemeinsame Sprache ermöglicht, dass Menschen aus verschiedensten Ländern miteinander kommunizieren können, nennt sie als wesentlichen Vorteil. Außerdem ist die Einführung einer einheitlichen Firmensprache oft mit Kosteneinsparungen und Effizienzsteigerungen verbunden.

In ihrer Forschung widmete sich Komori-Glatz einer Synthese wirtschaftlicher und sprachwissenschaftli-

cher Publikationen und entwickelte daraus ein Framework, das die relevanten Fragestellungen und Bereiche im Unternehmen bei der Etablierung von Englisch offenlegt. Dabei zeigte sich, dass die Realisierung des Wunsches nach einer gemeinsamen Sprache eine Herausforderung ist. „Hürden sind auf der einen Seite die unterschiedlichen und mitunter fehlenden Sprachkenntnisse auf verschiedenen Ebenen und auf der anderen Seite die zeitlichen und materiellen Ressourcen, um diese Lücken zu füllen“, erklärt die Wissenschaftlerin. Der Umstieg von der deutschen Muttersprache auf Englisch falle vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einfach schwer.

Unterschiedliche Niveaus

Ein Ignorieren dieser Hürden könne das Projekt einer Lingua Franca zum Scheitern bringen. Eine Gefahr sei etwa der Machtfaktor, die Entwicklung von Schattenhierarchien, die nicht der Firmenhierarchie entsprechen. Komori-Glatz: „Jene Gruppen, die gut Englisch sprechen, haben Informationsvorteile gegenüber jenen, die die Sprache nicht oder nicht so gut beherrschen, aber ebenso können auch, etwa in deutschen oder finnischen Firmen, jene, die Deutsch bzw. Finnisch können, im Vorteil sein.“ Bei unterschiedlichen Sprachniveaus müsse überlegt vorgegangen werden. Empfehlenswert sei ein professionelles Konzept. „Kein Unternehmen könne sich langfristig Verständigungsprobleme zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leisten“, warnt die Wissenschaftlerin.

Sprachen lassen sich lernen und verbessern, erklärt Komori-Glatz: „mit einer Sprache ist es wie mit einem Muskel, beide müssen regelmäßig trainiert werden.“ Das funktioniere in der Gruppe sogar sehr gut. Eine weitere Studie der mehrsprachigen Wissenschaftlerin zeigt, dass sich sprachliche Kompetenz im Team gemeinsam entwickeln kann. Die Erkenntnis ergab sich aus Beobachtungen und Interviews mit englischsprachigen Arbeitsgruppen von Studierenden. „Sofern

Miya Komori-Glatz entwickelte ein Framework für die Entwicklung von Englisch als gemeinsame Sprache.



sich die Teammitglieder bewusst für den gemeinsamen Gebrauch von Englisch einsetzen, kann ein gemeinsamer, inkludierender Entwicklungs- und Lernprozess entstehen. Dadurch kommt man erfolgreich ans Ziel“, erläutert Komori-Glatz.

Die Kompetenz der ÖsterreicherInnen und insbesondere der Studierenden der WU in englischer Sprache sieht sie positiv: „Ich bin immer wieder von meinen Studierenden beeindruckt, sie sind sehr kompetent und haben einen flexiblen Zugang zur Sprache.“ Studierende müssen sich oft mit Englisch in Praktika und Nebenjobs auseinandersetzen. „Englisch wird oft als selbstverständlich betrachtet. Andere Sprachen können daher einen Wettbewerbsvorteil bringen. Je besser Studierende mit verschiedenen Sprachen umgehen können, desto besser sind ihre Berufschancen.“



Zur Person

Miya Komori-Glatz. Geboren in Traralgon (Australien), studierte Modern and Medieval Languages an der University of Cambridge und schloss ein zweites Masterstudium in Romanistik sowie ein Doktorat am Institut für Anglistik der Universität Wien ab. Seit 2008 ist sie an der WU, wo sie als Koordinatorin für English Business Communication (EBC) tätig ist und EBC auch unterrichtet. Komori-Glatz bietet spezialisiertes Sprachcoaching und akademisches Korrekturlesen an. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Englisch als Arbeitssprache im wirtschaftlichen und akademischen Kontext. Miya Komori-Glatz publiziert sehr erfolgreich in internationalen Journalen, unter anderem im „Journal of English as a Lingua Franca“, dem „European Journal of International Management“ sowie im von De Gruyter herausgegebenen Sammelband „English in Business and Commerce: Interactions and Policies“.

100 Jahre Forschung an der WU

2019 begeht die WU ein besonderes Jubiläum: Vor genau 100 Jahren hielt die Forschung Einzug in der damaligen k. k. Exportakademie. Im Jahr 1919 wurde aus der Exportakademie die „Hochschule für Welthandel“, die sich heute Wirtschaftsuniversität Wien nennt.

Seither hat sich viel getan. Heute ist die Forschung ein wesentlicher Bestandteil des Identitätskerns der WU und stellt eine unabdingbare Voraussetzung für forschungsgestützte Lehre dar. Rund 1600 WissenschaftlerInnen arbeiten in 60 Instituten der WU an ökonomischen, sozialwissenschaftlichen, juristischen, ökologischen und kulturell relevanten Fragen der Gesellschaft. An der WU wird von der internationalen Scientific Community anerkannte Spitzenforschung betrieben – diese umfasst einerseits wichtige Grundlagenforschung, andererseits auch viele globale, praktisch relevante Fragen unserer Zukunft. 2019 nimmt die WU zum Anlass, um die weltweit renommierten Forschungsleistungen der WU-Forscherinnen und Forscher auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und gleichzeitig den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern.

Keine Berührungängste

„Wussten Sie, dass WU-WissenschaftlerInnen erforschen, wie Digitalisierung die Pflege erleichtern kann? Oder wie Transportsysteme per Lastenrad im urbanen Bereich funktionieren könnten? Wussten Sie, dass an der WU das weltweit umfassendste Softwareprogramm zur Erstellung statistischer Analysen entwickelt wird? Viele Menschen haben kein Bild davon, wie breitgefächert wirtschaftswissenschaftliche Forschung sein kann, dabei berührt sie nahezu alle Lebensbereiche. Wir möchten der Öffentlichkeit die Berührungängste mit der Wissenschaft nehmen und uns ihren Fragen widmen... und sie versuchen zu beantworten“, so der WU-Vizekanzler für Forschung Stefan Pichler.

Interdisziplinäre Vernetzung

An wie vielen unterschiedlichen Themen die WU wissenschaftlich arbeitet, wird auch bei einem Blick auf die WU-Forschungsinstitute deutlich. Dort arbeitet man interdisziplinär an zahlreichen zukunftsrelevanten Fragen. Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen spielen dabei eine große Rolle – die WU-WissenschaftlerInnen sind mit allen 17 Zielen befasst und erarbeiten Wege, diese zu erreichen. Auch das Thema Digitalisierung steht groß auf der wissenschaftlichen Agenda der WU: Anfang des Jahres wurde das Forschungsinstitut für Kryptoökonomie eingerichtet, in dem die Kompetenzen der WU von mittlerweile 30 Forscherinnen und Forschern aus acht Departments rund um das Thema Blockchain, Kryptoassets und Distributed-Ledger-Technologie gebündelt werden – weltweit in dieser Form und Größe bisher einzigartig.

Internationale Erfolge

Die Welt in all ihren Dimensionen besser verstehen und gestalten – daran arbeiten WissenschaftlerInnen über den ganzen Globus verteilt. Vernetzung und Zusammenarbeit – lauten demnach die zentralen Stichwörter in der Forschung, denn alleine wird es schwierig, Antworten auf die großen globalen Herausforderungen zu meistern. Dementsprechend arbeiten die WissenschaftlerInnen der WU fast immer in großen internationalen Teams, oftmals haben sie auch deren Leitung inne. Über 30 Projekte des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms wurden an der WU durchgeführt. Im Zuge des laufenden EU-Rahmenprogramms, Horizon 2020, sind die WU-ForscherInnen bereits in weitere 17 involviert.



„Wir möchten der Öffentlichkeit die Berührungspunkte mit der Wissenschaft nehmen und uns ihren Fragen widmen.“

Stefan Pichler

Stefan Pichler ist Univ.-Prof. und Vizerektor für Forschung an der WU.

Darunter finden sich beispielsweise Fineprint, ein Projekt, das globale Rohstoffketten analysiert, oder auch das Projekt www4Europe, das sich großen Fragestellungen zu Klimawandel, demografischen Veränderungen und technologischen Entwicklungen widmet. Zudem konnten in den letzten acht Jahren weitere 35 große WU-Forschungsvorhaben beim FWF Wissenschaftsfonds eingereicht und erfolgreich umgesetzt werden. „Dies macht einmal mehr deutlich, wie wichtig die wirtschaftswissenschaftliche Forschung zur Beantwortung aktueller und zukünftiger Fragen ist“, erklärt Pichler. 

WU-WissenschaftlerInnen antworten

Die WU erforscht, was Wirtschaft und Gesellschaft bewegt. Was bewegt Sie? Stellen Sie uns ab 19. November Ihre Fragen. Die WU-WissenschaftlerInnen geben die Antworten: www.100JahreForschung.at



WUSSTEN
SIE, DASS
DIE WÄLDER
SCHRUMPFEN,
WENN DIE
WIRTSCHAFT
WÄCHST?

Was möchten Sie sonst noch wissen?

Die WU erforscht, was Wirtschaft und Gesellschaft bewegt. Ab 19.11.2018 können Sie uns hier Ihre Fragen stellen:
www.100JahreForschung.at

Wir geben die Antworten.

WU

WIRTSCHAFTS
UNIVERSITÄT
WIEN VIENNA
UNIVERSITY OF
ECONOMICS
AND BUSINESS

100
JAHRE
FORSCHUNG

E V E N T S



WU-Gedenkkonzert, 28. November 2018

2018 jährt sich der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich zum 80. Mal. Die WU erinnert in verschiedenen Veranstaltungen daran, dass die Machtübernahme der Nationalsozialisten auch fatale Konsequenzen für Angehörige der Hochschule für Welthandel (Vorläuferinstitution der WU) hatte. Das WU-Gedenkkonzert soll unter dem Motto „Erinnern für die Zukunft“ ein Zeichen setzen – für ein harmonisches Miteinander, gegen Ausgrenzung und Diskriminierung. Roman Grinberg erstellt für das WU-Gedenkkonzert ein exklusives Programm, das Klezmermusik mit jiddischen Liedern verbindet.

Campus WU, Forum LC, 18:00 Uhr. wu.at/gedenkkonzert

WU Master Day, 14. November 2018

Informationen über die Masterprogramme der WU mit Infoständen und Vorträgen von drei Partneruniversitäten.

Masterprogramme in Deutsch: Wirtschaftspädagogik, Management, Sozioökonomie, Wirtschaftsrecht, Export- und Internationalisierungsmanagement, Finanzwirtschaft und Rechnungswesen, Steuern und Rechnungslegung.

Englischsprachige Programme: Economics, Supply Chain Management Marketing, Socio-Ecological Economics and Policy, Quantitative Finance, Marketing, Strategy Innovation and Management Control, Information Systems, International Management/CEMS.

Campus WU, Gebäude LC, Forum, 9:30–16:30 Uhr
wu.at/masterday

Tag der offenen Tür, 7. Dezember 2018

Beim Tag der offenen Tür erhalten Interessierte Informationen rund um das Bachelorstudium an der WU sowie Einblicke in den Universitätsalltag. Bei Führungen wird der Campus präsentiert und Studierende sprechen über ihre Erfahrungen an der WU. Vorgestellt werden die Bachelorstudien „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“, „Business and Economics“ und „Wirtschaftsrecht“.

wu.at/tdot



Campus WU, Gebäude TC,
9:00–17:30 Uhr.



Die WU sieht es als ihre Aufgabe, sich mit gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen und einen Beitrag zu zukunftsfähigem Denken zu leisten. Mit dem Veranstaltungsformat „WU matters. WU talks“ werden wirtschaftswissenschaftlich relevante Themen in das öffentliche Licht gerückt.

6. November 2018, 18 Uhr

Hikmet Erseks Steilflug in die Fortune 500

Für seine Erfolge als Manager, wird dem WU-Ab solventen Hikmet Ersek (CEO von Western Union) die Auszeichnung „WU Manager des Jahres“ verliehen. Kathryn Walt Hall, ehemalige US-Botschafterin in Österreich, wird die Laudatio halten. Danach diskutiert Heike Mensi-Klarbach, WU-Institut für Gender und Diversität in Organisationen, mit dem Preisträger.

13. November 2018, 18 Uhr

Zwölf-Stunden-Arbeitstag – Wie nachhaltig ist flexible Arbeit?

Die Vor- und Nachteile der Arbeitszeitflexibilisierung werden aus wissenschaftlicher Sicht und anhand von Beispielen aus der wirtschaftlichen Praxis erörtert. „Die Presse“-Chefredakteur Rainer Nowak diskutiert mit Sigrid Stagl, Leiterin des WU Institute for Ecological Economics, und Karlheinz Kopf, Generalsekretär WKO.

27. November 2018, 18 Uhr

Schachspiel Handelskrieg?

Mächte, Dynamiken und Ausblick.

Jonas Puck, Leiter des WU-Instituts für International Business erörtert die Situation der globalen Handelsbeziehungen nach Einführung von Strafzöllen auf chinesische Importe durch US-Präsident Donald Trump. Festvortrag und Verleihung der WU Best Paper Awards.

4. Dezember 2018, 18 Uhr

Wirtschaftsnobelpreis 2018 –

Die Forschung hinter dem Preis

Pünktlich zur Preisverleihung an die beiden US-Forscher William Nordhaus und Paul Romer stellt die WU die Arbeiten der diesjährigen Preisträger leicht verständlich vor und diskutiert mit ExpertInnen die Bedeutung und Anwendungsmöglichkeiten für Wissenschaft und Praxis.

Alle „WU matters. WU talks.“-Veranstaltungen finden am Campus WU, Gebäude LC, Festsaal 1 statt. Anmeldungen unter: wu.at/wumatters

„Ich habe Spaß am Wandern zwischen den Kulturen“

WU-Alumnus Hikmet Ersek ist seit 2010 CEO von Western Union, dem Weltmarktführer von weltweitem Geld- und Zahlungsverkehr. Er wurde kürzlich zum „WU Manager des Jahres 2018“ gewählt.

Welchen Stellenwert hat die Auszeichnung „WU Manager des Jahres“ für Sie?

Hikmet Ersek: Es ist eine große Ehre für mich, diese Auszeichnung zu erhalten und ich bin sehr stolz, sie nach anderen erfolgreichen Managern wie Andreas Treichl oder Brigitte Ederer entgegenzunehmen. Was mich besonders freut ist, dass diese Auszeichnung Management-Leistungen in ihrer Gesamtheit würdigt, denn ich bin davon überzeugt, dass Management-Erfolg sehr eng mit der menschlichen Seite des Business verbunden ist. Quartalszahlen sind nur ein Teil des Ganzen, beim Business geht es letztendlich um Menschen – KundInnen, MitarbeiterInnen, Business Partner und die Gesellschaft. Im Fall von Western Union beinhaltet das Menschen aus der ganzen Welt.

In welcher Beziehung stehen Sie zu Ihrer Alma Mater?

Ich komme oft nach Österreich und schätze den guten Kontakt zur Universität. Über die Jahre habe ich mehrfach Vorträge an der WU und an der WU Executive Academy gehalten. Der Austausch mit Studierenden ist mir wichtig. Bei Western Union arbeiten einige, die an der Wirtschaftsuniversität Wien studiert haben, eine Absolventin ist heute bei Western Union als Top-Executive in Denver stationiert.

Zur Person

- Mutter Österreicherin, Vater Türke
- aufgewachsen in Istanbul
- spielte sechs Jahre lang professionell Basketball in Österreich
- studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der WU
- erste Karrierestationen bei Europay/Mastercard und GE Capital
- seit 1999 bei Western Union, seit 2010 Präsident und CEO
- mehrfach Vorträge an der WU und WU Executive Academy
- gemeinsam mit seiner Ehefrau ist er österreichischer Honorarkonsul in Colorado, Wyoming und New Mexico.

Was schätzen Sie an der WU?

Es freut mich zu sehen, wie Rektorin Hanappi-Egger wichtige Schritte setzt, um die WU noch internationaler auszurichten, zum Beispiel mit dem kürzlich gestarteten englischsprachigen Bachelorprogramm „Business and Economics“. Das ist wichtig, um die Studierenden auf einen Wettbewerb am globalen Markt vorzubereiten und essentiell, um die Marke Österreich im Ausland zu stärken.

Was können ÖsterreicherInnen von amerikanischen UnternehmerInnen lernen?

ÖsterreicherInnen müssten die „Marke Österreich“ im Ausland viel stärker positionieren. Dieses Land bringt hervorragende Produkte und Dienstleistungen auf den internationalen Markt und ist mit einer Exportquote von über 50 Prozent im Außenhandel sehr aktiv. Unsere Unis bringen sehr gut ausgebildete Fach- und Führungskräfte hervor, aber international weiß man häufig nicht, dass weltbekannte Produkte aus Österreich stammen. Lernen kann man von AmerikanerInnen die „Can do“-Einstellung: Nichts ist zu hoch, nichts zu schwer, wir schaffen alles, wenn wir uns anstrengen. Aus unternehmerischer Perspektive ist eine solche Einstellung der erste Schritt zum Erfolg.

Was ist es, das Western Union so erfolgreich macht?

Wir haben über die Jahre eine klare Vision entwickelt und uns strategisch sehr gut ausgerichtet. Unsere Quartalszahlen belegen solides Wachstum, besonders unser digitales Geschäft entwickelt sich sehr gut mit Wachstumsraten von über 20 Prozent. Western Union setzt heute den Standard für internationalen Zahlungsverkehr. Mit unserer globalen Plattform, bestehend aus Technologie, starken Compliance-Programmen und einem der weltweit größten Netzwerke von 550.000 Filialen, vier Milliarden Bankkonten und Mobile Wallets, versenden wir Zahlungen,

Überweisungen und Bargeld in mehr als 130 Währungen innerhalb von Sekunden in die ganze Welt.

Ihre Erwartungen für die nächsten Jahre?

Ich blicke der Zukunft positiv entgegen. In einer vernetzten Welt wird internationaler Zahlungsverkehr zunehmend an Bedeutung gewinnen. Western Union ist gut am Markt positioniert, um grenz- und währungsübergreifende Geldflüsse abzuwickeln, unabhängig davon, ob diese in Form von Bargeld, auf ein Bankkonto, oder auf ein Mobile Wallet ausgezahlt werden.

Sie sind seit 2010 CEO bei Western Union. Was fasziniert Sie an Ihrem Job?

Ich habe Spaß am Wandern zwischen den Kulturen. Bei Western Union habe ich dazu täglich die Gelegenheit, angefangen bei der Interaktion mit unseren KundInnen, GeschäftspartnerInnen und MitarbeiterInnen. Wir sind in fast allen Ländern der Welt tätig und vermutlich das globalste Unternehmen der Welt.

„Bei Western Union arbeiten einige, die an der Wirtschaftsuniversität Wien studiert haben. Eine Absolventin ist heute als Top-Executive in Denver stationiert.“

Hikmet Ersek

Wie stehen Sie den aktuellen weltweiten Entwicklungen gegenüber?

Die Welt steht vor vielen Herausforderungen, wie zum Beispiel Migration, Klimawandel, aber auch der zunehmenden Automatisierung. Das sind globale Herausforderungen, für die globale Lösungen gefunden werden müssen. Die EU hätte hier die große Chance, eine Führungsrolle einzunehmen. Ich bin überzeugt, dass wir mehr Brücken bauen sollten, statt Zäune oder Mauern zu errichten. //

Die Verleihung der Auszeichnung „WU Manager des Jahres 2018“ an Hikmet Ersek findet am 6. November 2018 am Campus WU, Gebäude LC, Festsaal 1, um 18:00 Uhr statt.



Hikmet Ersek, „WU Manager des Jahres 2018“ und CEO von Western Union.



© iStock - flade rafon

CITYCOM₂ DEINE
WOHNGEMEINSCHAFT
MITTEN IN **WIEN**

1020, LEYSTRASSE 163
3ER BIS 6ER WGS

WERDE TEIL UNSERER COMMUNITY

TEL 01 401 57 137

CITYCOM2.AT